



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 148 (1937)

333 (23.7.1937) Mittag-Ausgabe A

[urn:nbn:de:bsz:mh40-241715](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-241715)

Lage nicht möglich und die polnische Jugend in ihren Reihen auch nicht zu finden ist, wandte sich Oberst Roc der Weichen zu. Aber mit den Doktrinen aus der Schule Dmowski war ebenso wenig anzufangen, denn auch hier hatte die Jugend schon früher eine Fronte geschlossen. Diese von den Nationaldemokraten abgepflegte „nationalistische Jugend“, die als verbundene politische Partei im Geheimen und verborgenen Anhänger war und sollte, diese Jugend, die bereit war, für ihr politisches Glaubensbekenntnis, das noch reichlich verworren und vielfach unverständlich ist, auch die größten Opfer zu bringen, für die eigenen Ideen zu gewinnen, war eine der Stützen des Obersten Roc. Marschall Rody-Smitka hat selbst die Fäden angeschlossen, als er zu dem bekannten Kommandeur der Korporation „Arctonia“ ging. Und es scheint, daß die Dinge ihren Lauf zu nehmen, wie ihn sich der neue Marschall Roc gedacht hat. Damit wären aber schließlich verschiedenen Unentwegten der verborgenen Anhänger des National-Adolfen Rogers die Felle weggeschwommen und sie hätten keine Aussicht gehabt, als „Junge Führung des polnischen Volkes“ selbst ins Ruder zu kommen. Ruzicki diesem gewis nicht großen Kreise konnte der Gedanke einfließen, den Obersten Roc zu beseitigen. Fällt der Mann, so fällt auch die Fahne, wird man sich dort gedacht haben. Mit einer politischen Gruppe, aus deren Reihen der Mörder des Leiters des „Lagers der nationalen Einigung“ kam, kann weder dies selbst, noch sein Protektor, der Marschall Rody-Smitka, weiter verhandeln und so in das Spiel der politischen Kräfte einbezogen. Darum wollte man auferstehen. Da dies mit den üblichen politischen Mitteln wohl nicht gelungen war oder wohl dazu die eigenen politischen Talente nicht ausreichten, so griff man zu einem Mittel, das in Polen zur Jarzuzel immer ein wirksames Argument war: zur Bombe.

Der Anschlag auf den Obersten Roc ist mißglückt, ist es aber auch der Anschlag auf die nationale Einigung? Wenn die dem verunglückten Attentäter nachschreibenden Kreise von seiner Tat weit abrücken, und wenn sich in den Kreisen der radikal-nationalen Jugend keine Stimmen der Rechtfertigung dieses Verbrechens oder gar der Zustimmung vernehmen lassen, dann kann auch der Anschlag auf das Werk der nationalen Einigung als mißlungen angesehen werden.

Die innerpolitischen Verhältnisse in Polen sind durch die bekannte „Bawel“-Affäre in Bewegung geraten. Latente Spannungen haben sich gelöst und fordern die Vereinigung einer Reihe zum Teil schon lange schwebender Fragen. Der Anschlag auf den Obersten Roc kann die Dinge nur um so rascher in Fluß bringen. Bemerkenswert ist, daß die Nationaldemokraten gleich nach dem Anschlag erklärt haben, daß der Täter in ihren, d. h. in den Reihen der Nationalen Partei, nicht zu suchen ist. Vielleicht wollten sie sich damit als genehmerte Kontrahenten empfehlen. Aber Regionale Putschisten — Oberst Roc ist in der Vorrede des Regionalverbandes — und Anhänger Dmowski unter einem Hut zu bringen, wird wohl auch dem Marschall Rody-Smitka kaum gelingen. Er wird aber ebenso wenig seinen Plan aufgeben, wie Oberst Roc die Durchführung der geplanten Aufgabe, und wenn noch so viele Querstränge anstehen. Diese können das Werk verzögern, aber kaum verhindern.

Für Geld zu der Tat gedungen

Die Attentatsvorstellungen in Polen abgepflegt (Zusammenfassung der N.R.Z.)
+ Warschau, 23. Juli.

Die Verhaftungen im Zusammenhang mit dem Anschlag auf Oberst Roc können als abgeschlossen gelten. Zur Zeit werden die Verhafteten vernommen. Acht von ihnen sind in ein Warschauer Gefängnis gebracht worden. Es darf als sicher angesehen werden, daß der Täter, der erst wenige Tage vor dem Attentat nach Warschau kam und arbeitslos war, für Geld zu der Tat gedungen worden ist. Dafür spricht u. a. die Tatsache, daß er einen neuen Anzug, neue Schuhe und einen neuen Hut trug.

Der staatsfeindliche Sowjet-Rundfunk

Wieder Rosenverhaftungen in Sowjetrußland
Moskau, 22. Juli.

Die „Pravda“ berichtet ihren Lesern erneut von der Tätigkeit von „Schadlingen, Spionen und Staatsfeinden“, diesmal auf dem Gebiet des sowjetrussischen Rundfunkwesens. Die Rundfunkstationen der Ukraine seien beispielsweise fast ausnahmslos von feindlichen Elementen verhaftet. Die Funkstation des Senders von Kiew, Charkow, Tschernowom und anderen Orten seien amnestiert worden, von Charkow Sender seien acht Personen verhaftet, vom Kiewer Sender durch Befehl des Zentralkomitees der Ukraine fünf leitende Beamte amnestiert worden. Der Chef des ukrainischen Radiokomitees Grewan sei zum „Danditen und Trochisten“ erklärt worden. Auch im Radiokomitee Weißrußlands sei eine Säuberung vorgenommen worden. Im Sender Minsk hätten Staatsfeinde am Todestage Lenins „leichte Fogiotis“ und während des Prozesses gegen Modet und Patalow Trouermärche spielen lassen. (1)

Nach Angaben der Presse liegt auch sonst die „Säuberungsaktion“ insbesondere in der Ukraine immer weitere Kreise. Aus dem parteiamtlichen ukrainischen Zentralblatt „Kommunist“ wurden vier leitende Redakteure als Trochisten entfernt, im wehrtaunischen Gebiet Winniza wurden „Pravda“-Anfänger, ganze Bänden von Staatsfeinden“ durch GPU-Organen entlarvt, darunter der Chef der Landwirtschaftsverwaltung des Gebietes Piontowski, dessen Stellvertreter Schmalis, der Leiter des Kinos „Kino-Trud“, Gellnow, des Gebietes für Kunst, Literatur, Wissenschaft und weitere führende Funktionäre. Eine „Reinigungsaktion“ wurde ferner in der ukrainischen Jungkommunisten-Organisation vorgenommen. Hier zählt die Presse zwei Mitglieder des Zentralkomitees der ukrainischen Kommunisten sowie sieben andere leitende Funktionäre als „entlarvte fluchwürdige Staatsfeinde“ auf.

Die italienischen Gäste besichtigten während ihres frankfurter Aufenthaltes die Saalburg im Taunus und das Luftschiff „Graf Zeppelin“. Sie fahren am Freitag nach Mainz, wo die Reise nach Köln fortgesetzt wird.

Vor Optimismus wird gewarnt!

Japan noch nicht zufriedengestellt?

Der Rückzug der chinesischen Truppen nur ein nebensächlicher Teil des japanischen Nordchina-Programms??

— Tientsin, 22. Juli. (U. P.)

Die Nachricht von dem Rückzug der chinesischen Truppen aus Peking und Paochow wurde von den japanischen Militärbehörden hier begrüßt. Gleichzeitig wurde jedoch von japanischer Seite darauf hingewiesen, daß der Rückzug der Truppen der 20. chinesischen Armee zwar die augenblickliche Lage bei Peking erleichtere, jedoch keinen entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung des gesamten Nordchina-Konflikts zwischen Japan und China ausüben könne. Japanischerseits wurde daher vor übertriebenem Optimismus im Zusammenhang mit dem Rückzug der 20. chinesischen Armee gewarnt. Es hat den Anschein, daß ein bewaffneter Konflikt zwischen Japan und China nur dann vermieden werden kann, wenn die Konfliktregulierung die japanischen Forderungen hinsichtlich der Stellung Nordchinas in weitestgehendem Maße annimmt.

Die japanischen Truppentransportschiffe, die 3000 Mann Truppen aus Japan nach Nordchina befördern sollen, sind bisher nicht in Taku eingetroffen. Man glaubt, daß die Schiffe sich auf dem offenen Meere aufhalten, um eine Klärung der Lage in Nordchina abzuwarten. Ansehend will man auf japanischer Seite eine solche endgültige Klärung so schnell als möglich herbeiführen.

Die japanische Jettur, die am vergangenen Sonntag in dem Tientsiner Hauptpostamt eingetroffen worden war, ist heute wieder aufgehoben worden, was in einigen Kreisen als ein Zeichen der Verabstufung der Lage angesehen wird.

Auslegungsdifferenzen?

— Peking, 22. Juli. (U. P.)

Ueber die Auslegung der japanisch-chinesischen Übereinkommen über die Zurückziehung der Truppen beider Seiten aus der Befestigungszone scheint es bereits zu Meinungsverschiedenheiten gekommen zu sein. Die von den beiden Parteien veröffentlichten amtlichen Erklärungen über das Abkommen weisen nacheinander erhebliche Abweichungen von chinesischer Seite auf. Während von japanischer Seite erklärt wurde, daß die Japaner sich verpflichtet hätten, ihre Truppen nach Beendigung des Rückzuges der 20. chinesischen Armee zurückzunehmen, wurde es von der japanischen Seite als zweifelhaft hingestellt, daß die Japaner eine solche Verpflichtung eingegangen sein dürften. Im Hinblick auf das japanische Börgern, auch die japanischen Truppen zurückzunehmen, beschränken neutrale Beobachter namentlich, daß auch die Chinesen die versprochene Zurückziehung ihrer Truppen nicht durchführen werden, womit der Konflikt erneut eine ernste Verschärfung erfahren und die Gefahr eines japanisch-chinesischen Krieges wiederum in große Nähe gerückt werden würde.

Marco-Polo-Brücke noch nicht geräumt

— Peking, 22. Juli.

Während das aus dem Raum von Peking herausgezogene chinesische Infanterieregiment 218 am Donnerstagabend die Station Tchangshian an der Peking-Hankow-Bahn in südlicher Richtung passierte, machten die an der Marco-Polo-Brücke versammelten chinesischen Truppen keine Anstalten abzurücken. Dadurch hat sich die örtliche Situation erneut verschärft.

Japanische „Säuberungsaktion“ in Tientsin

— Tokio, 22. Juli. (U. P.)

Im Verlauf der japanischen Vorbereitungen, die darauf abzielen, Tientsin und die umliegenden Gebiete besonders an der Küste und an den Ufern des Peiho-Flusses unter unbedingte militärische Kontrolle zu stellen, ist wie jetzt bekannt wird, von den japanischen Behörden in Tientsin eine „Säuberungsaktion“ unter den in Tientsin ansässigen Chinesen durchgeführt worden. Bei einer umfassenden Fahndungsaktion nach „politisch verdächtigen Elementen“ gelang es, wie es heißt, der Gendarmerie, einer weitverzweigten Verleumdung gegen japanische Militär- und solche chinesische Führer auf die Spur zu kommen, die nach Ansicht der japanischen Behörden ihr Land verraten haben. Verhaftet wurde ein früherer hoher Stabschef der Armee des Generals Feng (zu der bekanntlich auch die 20. Armee gehörte). Sein Name ist Tschiangtang. Mit ihm sollen

Im Zeichen der internationalen Spannung...

Die Labour-Partei für Rüstungskredite

Schwere Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterpartei - Abjektung Attlees?

— London, 22. Juli.

Die Unterfraktion der Labour-Partei beschloß heute nach einer zweitägigen Sonderberatung „auswärtig der bestehenden internationalen Lage“ nicht gegen die Rüstungsvoorschläge der Regierung zu stimmen. Die Labour-Partei wird daher, wenn die Voranschläge für die Aufrüstung in der nächsten Woche im Unterhaus erörtert werden, sich der Stimmabgabe enthalten. Der Fraktionsbeschluss wurde erst nach langen Beratungen zwischen den Labour-Abgeordneten erzielt. Der Vorschlagsausschuss hatte ursprünglich die Absicht, das Aufrüstungsprogramm der Regierung im Unterhaus abzulehnen.

Der Beschluss der Unterfraktion der Labour-Partei hat großes Aufsehen erregt. Der Beschluss, der mit 44 gegen 30 Stimmen gefasst wurde, wird als eine offene Revolte gegen die Fraktionsführung angesehen, bei der der Abgeordnete Dalton die treibende Kraft ist.

Der Beschluss hat zum erstenmal die schweren Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Partei enthüllt, über die seit einiger Zeit gemunkelt wird.

eine Reihe von anderen chinesischen Offizieren, die an dem Komplott beteiligt gewesen seien, verhaftet worden sein. Die Verschönerung, so heißt es in den hier vorliegenden Berichten aus Tientsin, habe sich gegen „verschiedene hohe japanische Militärs und gegen den japanischen Vizekonsul Kawagoe“ gerichtet. Man erwartet eine baldige Aburteilung der Schuldigen.

Von chinesischer Seite verlautet vorläufig noch nichts zu dem angeblichen Komplott und den Verhaftungen. In ausländischen Kreisen befürchtet man aber eine neuerliche Verschärfung der nordchinesischen Lage durch diesen Vorfall, da man annimmt, daß die chinesischen Truppen in Dopei, vor allem die Offiziere der 20. Armee, sich mit diesen Verhaftungen nicht zufriedengestellt abfinden werden.

Chinesische Anleiheverhandlungen in London

— London, 22. Juli. (U. P.)

Während die Spannung in Peking noch anhält, beschäftigt der chinesische Finanzminister Dr. Kung,

Kommunisten und Volksfront

Scharfe Kampfanzeige zu Bonnets Steuerprogramm

Drahtbericht aus Pariser Zeitungs

— Paris, 22. Juli.

Das Auf und Ab in der französischen Innenpolitik dauert weiter an. Wie nach dem Erlaß der Steuererhöhungen der marxistische Parteitag in Marseille nachfolgte, folgte heute nach den Sparverordnungen eine Vorstandsitzung der kommunistischen Partei in Paris: Nach der Finanzsicherung die politische Agitation, nach der Technik die Demagogie. Nach einer Begrüßungsrede des kommunistischen Senatspräsidenten, der die „Pracht und Herrlichkeit“ des Sowjetparadieses feierte, ergriff der Abgeordnete Duclos das Wort. Er betonte zwar die Loyalität der Kommunisten gegenüber der Volksfront, fügte aber hinzu, daß deshalb die Kommunisten doch nicht auf das Recht der Kritik gegenüber der Regierung verzichteten. Die Finanzsicherungsmassnahmen seien ungerecht. Sie belasteten in der Hauptsache den kleinen Mann und die Massen des Volkes. Was man auch immer sagen wolle, sie bedeuteten die Rückkehr zur Destabilisationspolitik Laval's, zur Hungerspolitik, die das souveräne Volk bei den Volksfrontmaßnahmen verurteilt habe. Statt dessen forderten die Kommunisten die Beschleunigung des sozialen Fortschritts, die Verstaatlichung der Eisenbahnen, der Schwerindustrie, der Bergwerke und der Elektrizitätsindustrie. Für ein solches Programm würden die Kommunisten bereit sein, in die Volksfrontregierung einzutreten.

Zum Schluß forderte Duclos die tatkräftige Unterstützung Spaniens und unter dem Geleit der internationalen Befehle der kommunistischen Kongress einkünftig eine Glückwunschkommunikation an Valencia abzuschicken.

Staatsbesuch italienischer Jugend

450 Kwantgardisten in Frankfurt

— Frankfurt a. M., 22. Juli.

Den 450 Kwantgardisten, die heute früh in einem Sonderzug aus Rom in Frankfurt eintrafen, wurde von Partei und NS ein herzlicher Empfang bereitet. Auf dem Römerberg begrüßte Gauleiter und Reichshauptkammerpräsident die Gäste der befreundeten Nation. Er forderte die italienische Jugend auf, sich von der Arbeit ihrer deutschen Kameraden zu überzeugen.

Der Führer der Kwantgardisten, Centurione Pandini, dankte dem Gauleiter für den Empfang und stellte ihm die 450 Kwantgardisten vor. Sie seien nach Deutschland gekommen aus der Überzeugung, daß eine wirkliche Verständigung nur über die Jugend möglich sei. Wenn die Kwantgardisten nach Italien zurückkehrten, würden sie die hier gewonnenen Eindrücke weitergeben und so an einer besseren Verständigung beitragen.

Im Namen des Reichsjugendführers Volzow von Ehrlich begrüßte Gauleiter den Brandi die italienische Jugend. Es sei in den deutschen Städten schon bereits ein gewohntes Bild, ihre Kolonnen zu sehen. Man wisse in Deutschland und in Italien,

seinen augenblicklichen Aufenthalt von 4 bis 5 Tagen in London dazu benutzen, um die vor zwei Monaten während der Krönungsfeierlichkeiten begonnenen Wirtschafts- und Finanzverhandlungen mit der britischen Regierung und Vertretern der Londoner Geschäftswelt zum vollständigen Abschluß zu bringen.

Dr. Kung möchte auch den bevorstehenden Unterhaussitzungen für auswärtige Angelegenheiten, Sir Alexander Cadogan, im Foreign Office auf und hofft in den nächsten Tagen Besprechungen mit Eden und anderen Mitgliedern der britischen Regierung zu haben. Gegenstand der Verhandlungen soll dem Vernehmen nach eine stärkere britische Wirtschaftshilfe Chinas sowie möglicherweise eine Anleihe zum Ausbau der chinesischen Eisenbahnen sein.

Vorläufig hatte Dr. Kung nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten einen Erholungsurlaub in Bad Nauheim beabsichtigt, doch dürfte er sich, falls sich die fernöstliche Krise verschärfen sollte, unverzüglich nach China begeben.

das die Jugend der beiden Völker sich gegenseitig finden müsse. Nicht in Reden und Diskussionen, sondern bei der Arbeit wollten sie sich kennen lernen. Im Schlußworte die Kapelle der Nationalhymnen beider Länder, dann marschierten die Kwantgardisten, von der NS begleitet, zum Haus der Jugend, wo sie während ihres frankfurter Aufenthaltes untergebracht sind.

Bulgariens Kronprinz



mit seiner Schwester Prinzessin Maria Luisa. (Kölnische Sonntags-Z.)

Bevölkerungsbilanz der Großstädte

Zunahme der Geburten, der Sterbefälle und der Umsiedlungen

— Berlin, 22. Juli.

Für die 16 deutschen Großstädte mit 100 000 und mehr Einwohnern liegen bereits die Zahlen über die Bevölkerungsentwicklung im ersten Halbjahr 1937 vor. Die Statistik bezeugt auch für dieses Jahr, daß die seit 1933 durchgeführten Geburtenminderungsmaßnahmen gestiegene Geburtenziffer trotz des wiedererlangten Rückganges der Heiraten stabil gehalten ist. Für das erste Halbjahr 1937 ist in den Großstädten sogar wieder eine leichte Steigerung der Geburtenziffer zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Geburten erreichte rund 164 000 gegenüber etwa 162 000 im ersten Halbjahr 1936. Auf 1000 Einwohner berechnet, beträgt die Geburtenziffer 15,9 gegenüber 15,8 im Vorjahr. Wenn auch die Tatsache, daß die seit 1933 erlangten Erfolge gehalten worden sind, durchaus erfreulich sein mag, so muß doch auch bei dieser Gelegenheit immer wieder darauf hingewiesen werden, daß diese Zahlen noch durchaus unzureichend sind und daß eine weitere Steigerung der Geburten notwendig ist, wenn Deutschland auch nur seinen jetzigen Volksstand auf die Dauer sichern will, ganz abgesehen von einer Bevölkerungszunahme, deren Notwendigkeit sich heute schon in dem Nachwuchsmangel auf den verschiedenen Gebieten zeigt.

Die Sterbeziffer der deutschen Großstädte lag mit rund 125 000 im ersten Halbjahr 1937 um mehr als 20 000 höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Schlimmer sei aus der neuen Statistik noch als bemerkenswert hervorzuheben, daß auch die Umsiedlungen in den Großstädten gegenüber dem Vorjahr leicht zugenommen haben, und zwar um rd. 1000 auf 95 500 im ersten Halbjahr 1937.

Spanisch-bolschewistische Pläne in Moskau. Eine in Moskau erscheinende und der Komintern nahe stehende Zeitung meldet, daß sich gegenwärtig drei bolschewistisch-bolschewistische Abteilungen in Moskau aufhalten, um die Unterfraktionen der Komintern massenweise aus dem Vaterland nach der Sowjetunion transportierten Kinder zu bejagen.

Verantwortliche und verantwortlos für Politik: Dr. Klein ist ein...
Gesamtherausgeber, Drucker und Verleger: Carl Neumann-Neubauer
Dr. Otto Neumann-Neubauer, Neudammstr. 11, Berlin, W. 1
Eigentümer: Dr. Otto Neumann-Neubauer, Neudammstr. 11, Berlin, W. 1
Juni 1937: Heft 2, 2. Ausgabe A u. B 233
Der Zeitungsverleger: Dr. 7 gllie
Für unverlangte Beiträge siehe Gedruckt - Publikation zum 1. Juli 1937

Die Unterhaltungsseite der „N.M.Z.“

Lügen unsere Augen?

200 Augenzeugen schildern eine Szene — Zwischenfall im Tanzsaal als psychologisches Experiment

London, im Juli.

Inwiefern kann man sich auf seine Augen verlassen? Es ist wiederholt festgestellt worden, wie sehr die Aussagen von Augenzeugen beispielsweise bei einem Verkehrsunfall voneinander abweichen, ja, sogar sich widersprechen. Dr. William S. George von der englischen Universität Sheffield berichtete diese Tage über ein Experiment, das man anlässlich einer Tagung des psychologischen Kongresses vorgenommen hat, um die Beobachtungsgabe und das Erinnerungsvermögen der Menschen einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen.

Zur selben Zeit, als der Kongreß lagte, fand in einem nahegelegenen Saal eine Ballveranstaltung statt. Da spielte sich plötzlich mitten unter den zahlreich anwesenden Gästen eine seltsame Szene ab. Mitten auf dem Tanzparkett stürzte in höchster Erregung ein buntgeschminkter Clown, der von einem schwarzgekleideten Regier mit einem Revolver verfolgt wurde. Während sich die Tänzer angstvoll in die Ecken drängten, erreichte der Regier den Clown, und es entspann sich ein kurzes Handgemenge, in dessen Verlauf der Clown schreiend zu Boden stürzte. Der Regier sprang auf den Liegenden zu, gab einen Schuß aus seiner Pistole ab, worauf die beiden eilig aus dem Saal liefen. Der ganze Vorgang hatte sich in genau 22 Sekunden abgepielt, und nun hat man zweihundert Anwesende, sofort einen schriftlichen Bericht des Geschehenen niederschreiben, da man die Angaben der Augenzeugen für eine scheinbar zufällige gerichtliche Untersuchung benötigte.

Das war freilich eine kleine Säge — die Gerichte hatten mit dem Vorfall der zuvor sorgsam einstudiert und von zwei Kriminellen zur Vorführung gebracht wurde, nicht das geringste zu tun. Wohl aber interessierte sich der psychologische Kongreß außerordentlich für die Augenzeugenberichte, nachdem man ja schon bei den Proben festgestellten Gelegenheiten hatte, wie sich der Vorgang tatsächlich abspielte werde. Nebenbei sollte man die Schreckszene unanfällig gefilmt.

Die Prüfung der 200 Augenzeugenberichte gestaltete sich außerordentlich interessant. Von 200 Anwesenden hatten nur 7 Personen die Szene tatsächlich genau so gesehen, wie sie sich abgepielt hatte. Alle anderen Aussagen enthielten, obwohl sie unmittelbar nach dem Zwischenfall niedergeschrieben wurden, Fehler, zum Teil sogar ganz schwerwiegende, den Vorgang völlig verdrehende und entstellende Irrtümer. Man hatte die tollsten Dinge gesehen, die sich niemals abgepielt hatten, aber 20 Berichte enthielten sogar mehr Unwahrheiten als Wahrheiten, während im Durchschnitt etwa 30-40 v. H. des Berichtes ganz einfach „erdichtet“ worden waren, wobei freilich die Verfasser des guten Glaubens waren, das von ihnen Geschriebene tatsächlich gesehen zu haben.

Schon die Zeitangaben differierten in den einzelnen Berichten bis zu einer Stunde. Die Dauer des Zwischenfalls wurde vielfach mit 5-10 Minuten angegeben. Zahlreiche Zuschauer versicherten, daß der Regier nackt gewesen sei, während man den Clown meistens als eine junge Frau bezeichnete. Obwohl nur ein Schuß gefallen war, berichtete man über 6 und 8 Schüsse, ja, man schilderte sogar einen regelrechten Angelkampf zwischen den Kämpfenden, in dessen Verlauf der Clown angeblich schwer verletzt und auf einer Bahre hinausgetragen worden sei. Andere hielten gefesselt, daß der Clown mit gefesselten Händen in den Saal stürzte und daß der Regier ein Messer

zwischen den Zähnen trug. Worte wurden aufnotiert, die niemals gefallen sind. Während in Wirklichkeit die ganze Szene nur von dem Schrei des Clowns „In Hilfe!“ begleitet war, hat man ihn in den Berichten Sätze wie „Er will mich ermorden!“ oder „Hilf meiner Frau und meinen Kindern!“ sagen lassen. Doch die beiden Spieler der Episode völlig unverletzt geblieben sind, haben von 200 Zuschauern nur 7 wahrgenommen.

Das erste Ferngespräch der Welt wiederholt

Der Hof, von dem aus das Telefon die Welt eroberte

Homburg, im Juli.

Friedrichsdorf bei Homburg beging dieser Tage die Feier seines 70jährigen Stadtjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde im Hofe des Hauses, in dem einst der Pfarrer Johann Philipp Reis die ersten geläuteten Versuche mit dem von ihm erfundenen Telefon unternahm, das erste Ferngespräch der Welt wiederholt. Die Wortsätze, äußere Umstände und Worte waren genau dieselben wie damals bei dem weltberühmten Ereignis.

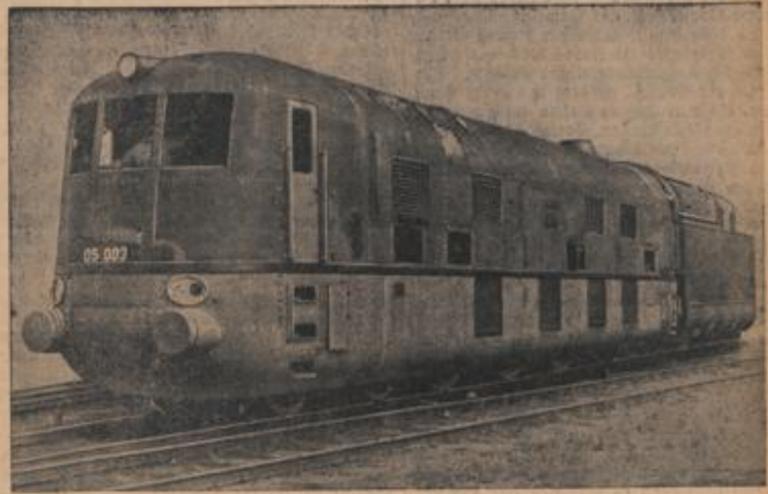
Man schreibt das Jahr 1860. Im Hofe eines Anwesens in Friedrichsdorf unweit von Homburg macht sich ein Mann mit seltsamen unförmigen Apparaturen und langen Metalldrähten zu schaffen. Ein Freund hilft ihm dabei. Dann und wann taucht in einem der Fenster, die zum Hof hinausführen, ein Gesicht auf, um sich nach kurzer Zeit schon wieder mit plötzlichem Rückzug zurückzuziehen. Die Hausbewohner wissen ja schon längst um den „Spleen“ des Privatlehrers Johann Philipp Reis, der es sich vor einigen Jahren in den Kopf gesetzt hat, eine Wundermaschine zu erfinden, die die menschliche Stimme über größere Entfernungen hinweg schickt.

An diesem Tag gehen die beiden Männer im Hofe mit besonderem Eifer ihrer Arbeit nach. Heute soll der große Tag sein, an dem erstmals ein praktischer Versuch mit dem Reischen Telephonapparat unternommen wird. In diesem Zweck spannen der Erfinder und sein Gehilfe Drähte von einer Mauerwand des Hauses zu einer benachbarten Scheune, Reis nimmt vor einem edigen Rasen Aufstellung und sein Freund vor einem ähnlichen Holzgebäude. Und wenig später dringen dann aus dem alten Hof ertönte, freudeerfüllte Männerstimmen, denn das Experiment war geglückt. Johann Philipp Reis hatte der Welt das erste Ferngespräch und damit eine der bedeutendsten Erfindungen geschenkt.

Man schreibt das Jahr 1887. Wieder spannen sich in dem Hof des Anwesens, von dem aus sich vor 77 Jahren der Fernsprecher die Welt eroberte, Drähte von der Mauerwand nach der alten Scheune. Hier wie dort sind die gleichen alten unförmigen Holzstützen errichtet, deren sich vor drei Vierteljahrhundert der Erfinder bediente; hüben wie drüben stellt sich ein Mann auf, der eine spricht einige Worte in einen Trichter, der andere lauscht gespannt — und dann ruft er freudeerfüllend von der Scheune zur Mauerwand herüber, daß er in seinem Empfangsgeräth deutlich verstanden habe, was sein Partner gesprochen hat. Damit erlebte das Jahr 1887 das erste Ferngespräch der Welt wieder.

Es war ein glücklicher Gedanke der Friedrichsdorfer Stadtverwaltung, in den Mittelpunkt der 100. Jahrestage ihrer Gemeinde diese ungewöhnliche

BILDER VOM TAGE



Neue Stromlinienlokomotive für die Deutsche Reichsbahn

Zur hundertjährigen Gedenkfeier, die die Vorkriegs-Werke jetzt beenden können, ist die erste Stromlinienlokomotive der Welt mit Kohlenkessel gebaut, fertiggestellt worden. Diese erste Kohlenkessel-Stromlinienlokomotive der Welt erobert gegenüber den normalen Lokomotiven eine Brennstoffersparnis von 15 v. H. Die Lokomotive, die eine Geschwindigkeit von 170 Stundenkilometer erreicht, besteht aus 60 000 Einzelteilen, 135 Tonnen ist sie schwer und 900 Tonnen Kohle wurden für die Verarbeitung des Materials verbraucht. Eine wesentliche Neuerung ist es noch, daß sich der Führerstand vorn befindet. Das Bedienungspersonal hat also einen ungehinderten Blick über die Strecke.



Eine „Heringskönigin“ in Schottland

Schottische Fischer haben, einem alten Brauch entsprechend, ein junges Mädchen zur „Heringskönigin“ ernannt, die mit Ehrennamen in würdigem Zug durch die Straßen der Stadt wird führt.

Ehrung von Johann Philipp Reis zu stellen, der in Friedrichsdorf an der Konstruktion des Telephons arbeitete, seine weltbewegende Erfindung hier glücklich vollendete und hier auch starb. Der Dank, den

Deutschland und die Welt Johann Philipp Reis schuldet, soll in einem demnächst erscheinenden Ausdrucks finden, das die Stadt Friedrichsdorf ihrem großen Mitbürger in Eide widmen will.

Romeo und Julia im Heidelberger Schloßhof

Die große Renaissance der Reichsfestspiele 1937

... ein Viebespaar, vom Unheuren schwer bedröht, Des traurig unglücklicher Unterthan, Der Hüter doch unglücklich in seinem Tod.“

Das Lied jener Liebe, die höher ist als alle Vernunft und härter als der Tod, hat in der Weltliteratur von Hero und Leandro bis zu den Leiden des jungen Werther — von Amor und Psyche bis zu Tristan und Isolde unzählige Spiegelungen. Aber kaum irgendwo wurde ihm eine so unvergängliche Form allgemeiner Gültigkeit geschaffen wie in Shakespeares „Romeo und Julia“. Ja, dieser „todgeweihten Liebe Leidender“ muß, wo immer er sich vom Jauher der großen Schauspielkunst zum Leben erwecken läßt, geradezu als Mythos des Liebesglaubens selbst erscheinen: als Inbegriff des jungen, herrlichen, seltsam-unglücklichen Erbes, dessen vorweltliche Welt über jeglichen Zeitalter triumphiert und vielleicht härter noch als heroische oder dem Glaubensbereich zugehörige Dichtung auch den einfachsten Menschen mitten ins Herz trifft.

In einem reichen, vom glühenden Atem der italienischen Renaissance erfüllten Dasein leben Romeo und Julia. Und sie brauchen wahrlich diese harten Garden, diesen strobenden Ueberfluß an Begehrenheiten rings um sie her, auf daß die Unerwartung lebendigen Lebens um so heller strahle. Aus dem Gegenjag ihrer schrankenlosen Hingabe und den von strenger Etikette wie Hell aufstrebendem Haß erzeugten Grenzen ihres Alltags aber bestimmt sich auch die äußere Dynamik des menschlichen Ablaufs, der in Bruno Jilb wehrhafter Inszenierung die große Einfamkeit der Liebenden um so nachhaltiger ins Bewußtsein rückt, je mehr die Breite des Schloßhofes zu mächtig anstreichender Prachtentfaltung herausfordert. Drei rogende Pfeiler im Flug gestellten Aufbau: der von geistlichem Weiterleuchten des Familienhabers umalode Madenball im Hause Capulet mit zierlichen Reiaentzungen und Feuerwert aus den Fenstern des Dr-Heinrich-Panens; das düstere Trauerreizeite mit der eisenklingenden Escalusmache nach Thobalds und Mercutios blutigem Ende; schließlich Julias letzter Weg zur

Grust, unter dem schwarzen Baldachin, den Scharen fackeltragender Dominikanerinnen und weißschleierter Mädchen begleitet, während die ausgesetzte Musik Winfried Jilias im einmütigen Mythos schaurig-hoher Quinten ihre Weise von Liebe und Tod dazu klagt.

Zwischen diesem echt heidelbergschen und festspielmäßig empfundenen Augenmerk der großen Aufzüge das schicksalsumwitterte Glück der Garden- und Balkonszene, der mehr noch als Shakespeares tragisch-unglückliche die rührende Gestalt der Julia Gisela Hlens den Jauher eines Sommernachts-traumes ohnegleichen verleiht. Und kreist — die weilen René Deltigen unsterbliche Werke Neben der Unsch zum Balkon emporschickt — mit dem Flügelchlag künstlichen Unheils eine Fledermaus an Julias Haube vorüber, so scheint wieder einmal Natur, begnügen von der Kunst, hier freiwillig mit am Werk zu dienen.

Um diesen innersten Kern der Dichtung rankt sich — bald tragisch, bald heiter — die ganze Vielfalt köstlicher Shakespeare-Szenen vom ersten, homerisch elementaren Bediententanz der grünen Montagues mit den altrosa Capulettmannen bis zum trostlosen Galgenhumor der Russtanten nach Graf Paris' jäh unterbrochenem Gang zum Hochzeitstisch. Da ist die geschwähliche, kupplerische Amme, deren Erziehung von Julias Kindheit Lina Carrens mit höchstem künstlerischem Feingefühl gestaltet; da ist Carl Kuhlmanns herrschaftlicher und selbstherrlicher alter Capulet, neben dem Alice Berden als Gräfin alle Haltung zeigt. Und der prächtige Draufgänger Mercutio Alfred Rendlers, der schwarzjüngliche Hoffer Thobald Walter Richters, der würdevolle, auch sprachlich ganz hervorragende Bruder Lorenzo Eduard Wandrens, der ernst und königlich seines Amtes vollende Prinz Escalus von Verona, den Gerhard Just vom Münchner Staatsbühnen spielt, während Ludwig Linzmann, den wir schon im Vorjahr schätzen lernten, auch diesmal wieder der an sich kleinen Rolle des schmiedlichen Apothekers zu Mantua besonders künst-

lerisches Profil zu geben weiß, und Clemens Haffe auch im Gewände des dümmlich-schlaun Capulet-Bedienten Peter mit der unnahezu eiserernen Geschwindigkeit seines Gebenknappens Georg von einem Ende des Schloßhofes zum andern jagt.

Helms Graeber als Paris, Hans Kaiser als Montague, Eugen Wallrath als Benvolio, Erich Rauscher als Offizier der Escalus-Wache, Helmut Wittig, Paul R. Hester, Alexander Hunsinger, Walter Bäuerle, Martin Baumann, Max Reich, — sie alle wie das Heer der stummen Gerade hier allerdings oft recht lärmvollen Mitspieler rundeten in schönem Zusammenwirken das Bild dieses ganz großen, dieses einzigartigen Theaterabends. Und dem Ehrennenn bleibt nur die Pflicht, noch einmal der künstlerischen Tat des Spielleiters Generalintendant Walter Bruno Jilb-Düsseldorf zu gedenken, dem die vor allem in ihrer malerischen Wirkung so überaus augende Einfügung des Nieswertes in den Ab-

men und die besonderen Begebenheiten der Spielstätte im Heidelberger Schloß zu danken ist. Seinen vollen Anteil gerade daran hat auch Traugott Müller, der Bühnenbildner, dessen Lösung der bei Shakespeare ohnehin nicht einfachen Kulissenfrage durch den in seiner Schlichtheit sehr willkürlichen zweistöckigen Hausbau inmitten der Spielstätte ebenso glücklich erscheint wie die „Kremittone“ des Bruders Lorenzo zur Wehnen. Heilige Bewunderung dürfen endlich die Kostüme beanspruchen, die in den Werkstätten der Berliner Boldschöne angefertigt wurden und in ihrer wundervollen, auf Anseh und Gemüder und Nachhimmel abgestimmten Farbheit dem optischen Eindruck seine letzte Steigerung geben.

Erfüllt, durchbraut noch von dem mächtigen Pathos des Ganzen steht man am Ende und fühlt, was Gerber auspricht: „Romeo und Julia, — dies himmlische Stück, das einzige Trauerspiel der Welt, was für die Liebe existiert.“ Karosi Schöbert.

© „Der Etappenhose“ erfolgreichstes Stück der Spielzeit. Das weitaus erfolgreichste Stück der hochdeutschen wie der plattdeutschen Bühnen ist in diesem Jahre die köstliche Soldatenkomödie „Der Etappenhose“ des oldenburgischen Stenerinspektors Carl Funke. Sie marschiert mit 268 Aufführungen weit vor allen anderen Stücken, so vor Kuff's „Bier Gefecken“ und dem „Tawarisch“, die bisher 236 bzw. 157 mal aufgeführt wurden. Einschließlich der vielen plattdeutschen Aufführungen hat der „Etappenhose“ — nach Mitteilung des Theaterverlags Karl Rabahn in Verden — seit seiner Uraufführung im April 1935 rund 4000 Aufführungen erlebt, davon allein 3500 in der letzten Spielzeit. Dabei sind die zahlreichen Aufführungen des von Joe Stödel gedrehten gleichnamigen Films nicht einmal mitgerechnet. Außer in Deutschland ist das Stück bisher in Dänemark, der Tschechoslowakei, der Schweiz, in Norwegen und in Polen gespielt worden. Für die kommende Spielzeit sind weitere Aufführungen in den nordischen Staaten sowie in England und Belgien zu erwarten.

© Radium als Alltagsleiter. Es vergeht kaum ein Jahr, ohne daß die Wissenschaftler am Radium neue wunderbare Eigenschaften entdecken. Die

neueste Entdeckung besteht darin, daß man winzige Mengen von Radiumsalzen als außerordentlich wirksame Alltagsleiter verwenden kann. Bekanntlich hat das Radium die Eigenschaft, die umgebende Luft elektrisch leitend zu machen — wie die Wissenschaftler sagen, zu „ionisieren“. Diese Tatsache hat man sich jetzt zunutze gemacht, indem man die Spitzen eines Alltagsleiters mit Radiumsalzen bestrich. Der moderne Radium-Alltagsleiter sieht folgendermaßen aus: er besteht — wie bisher — aus einer langen geordneten Metallkette, die aber an ihrem freien Ende eine Spitze und drei seitlich abgehogene Arme trägt. Diese Krone wird mit einer dünnen, radiumhaltigen Schicht überzogen und heißt nun einen Alltagsleiter von ungewöhnlichem Wirkungsbereich dar.

„Merkwürdige Zeitung“ (Leipzig). Die Leipziger „Merkwürdige“ bringt in ihrer neuen Ausgabe einen hervorragenden Bildbericht mit Sonderausgaben der Zeitschrift von der Pariser Weltausstellung und einen reichbelegten Artikel von Dr. Paul Hillem. Der Führer und Hauptredakteur. Das folgende Zitat der Nummer lautet in eindrucksvoller Wiederholung: Die deutsche Post auf der Weltausstellung. Die ärmsten Kaffee- und Bilderdosen (München) sind nun voll an den Bordsteinkanten an.

Vermischtes

— Seit vielen Jahren tobt ein erbitterter Streit zwischen dem Schweizer Hotelbesitzer Seiler und der Gemeinde Oberwald um den Besitz des Rhonegletschers. Die Schweizer Gerichte beschlagnahmten sich ganz erhaben mit der Frage, ob der weltberühmte Rhonegletscher, der sich in den Berner Alpen über die Dammgrube hinwölbt, der Gemeinde Oberwald in Oberwald oder dem Hotelbesitzer Joseph Seiler gehört, dessen Großvater im Jahre 1857 die ersten Hotels in Oberwald am Rhonegletscher erbaute. Hin und her wogte der Prozeß, an dem das ganze Land Anteil nahm, bis nun Joseph Seiler durch den allmächtigen Entscheidenden Spruch des Bundesgerichts in Lausanne dem Rhonegletscher als sein unumschränktes Privateigentum ausgesprochen erhielt. Ist es denn der Mühe wert, um einen Gletscher, der doch nur aus wanderndem Eis besteht, Prozesse zu führen und riesige Gerichtskosten aufzuwenden? Nun, der Rhonegletscher, der mit seiner Größe von 20 Quadratkilometer und einer 5 Kilometer langen Gletscherzunge zu den schönsten Naturwundern der Schweiz gehört, hat durchaus nicht nur ideale Werte. Man muß nämlich, wenn man die jagdigen Eisgrotten und die Märchenwelt der blaugrünen Eishöhlen des Rhonegletschers besichtigen will, einen Eintrittspreis bezahlen. Oberhalb von Oberwald am Rande des Gletschers hat der Hotelbesitzer Seiler eine Kasse errichtet, an der jeder, der das Naturwunder zu besichtigen wünscht, einen Obolus zu entrichten hat. Die Einnahmen sind, da sich kein Besucher der Berner Alpen dem Rhonegletscher entziehen lassen will, recht bedeutend, und man kann es verstehen, daß von der Entscheidung, wer der eigentliche Besitzer des Rhonegletschers war, ein recht erhebliches Jahreseinkommen abhängig war. Wie ist Joseph Seiler, Sohn einer allseitsgeschätzten Schweizer Hoteliersfamilie, überhaupt in den Besitz des Rhonegletschers gelangt? Er hat um die Jahrhundertwende nachdem er am Fuße des Gletschers ein modernes Hotel errichtet hatte, allmählich alle Weidrechte um das Gletschergebiet — es waren mehr als zweihundert — in seinen Besitz gebracht. Schließlich gehörte alles dem Gletscher umschließende Land ihm, so daß er es für seinen Komplex, einen Eintritt für die Besichtigung der eisigen Wunderwelt zu erheben. Wegen diese Behauptung verweigerte die Gemeinde Oberwald mit der Begründung, daß dem Hotelier zwar der gesamte Grund rund um den Gletscher, nicht aber der Gletscher selbst gehöre, somit sei nicht der Hotelbesitzer Seiler, sondern die Gemeinde Oberwald zur Einnahme der Eintrittsgelder berechtigt. Ein Prozeß eskalierte, der auf beiden Seiten mit Erbitterung geführt wurde. Schließlich stimmten sich um den Rhonegletscher, die bekanntesten Juristen haben sich jahrelang mit dem Problem beschäftigt. In letzter Instanz siegte Joseph Seiler — das Bundesgericht in Lausanne sprach ihm das gesamte gewöhnliche Gletschergebiet als Eigentum zu, womit Joseph Seiler ein Gebiet von über 17 Quadratkilometer, das größte Privatgrundstück der Schweiz, besitzt.

— Dieser Tage fand zum ersten Male seit dem Weltkrieg unter dem König Georg VI. in London eine feierliche Sitzung der Ritter des Hofordens statt. Ein Strumpfband ist es, dem die Königin Elisabeth Salubrität, die im 14. Jahrhundert leide, ihre Unsterblichkeit verdankt. Bei einem Turnier, das König Eduard III. im Jahre 1350 veranstaltete, sah die anmutige Königin in der königlichen Hofloge, als ihr plötzlich das Mißgeschick widerfuhr, ihr Strumpfband zu verlieren. Es fiel über die Brüstung in die Arena. Hunderte hatten das Mißgeschick bemerkt, und plötzlich brandete ein lautes Gelächter auf, während die Königin Elisabeth vor Scham in Tränen ausbrach. Ergrüt über das lakonische Benehmen ihrer Hofkammer, hob der König das Strumpfband persönlich auf, legte es vor den Augen aller Anwesenden um sein eigenes Knie und prägte den Historikern ein feines eigenes Bild. „Honi soit qui mal y pense“ — „Schande über den, der Trug dabei denkt.“ Seit jenem Tage ist dieses Strumpfband einer Königin erblich zum höchsten Orden Englands, dem berühmten Hofordensorden, geworden, ein dunkelblaues Samtband, das, mit einer goldenen Schmelze versehen, unter dem linken Arme getragen wird und die Aufschrift trägt: „Honi

soit qui mal y pense.“ Die Zahl der Ritter des Hofordens darf einschließlich des Königs niemals mehr als 25 betragen, wobei allerdings die Prinzen des königlichen Hauses und die auswärtigen Mitglieder nicht inbegriffen sind. Die Ordenskleidung besteht aus einem roten Rock mit weissem Futter und weissem Unterzeug, Mantelfaßchen, mit Gold verziertem Knieel, schwarzem Barett mit weißer Feder und goldener Kette. Seit dem Jahre 1914 haben die Ritter des Hofordens keine feierliche Sitzung mehr abgehalten. Erst Georg VI. hat nun den alten Brauch einer Repräsentation der Hofordensritter wieder aufleben lassen und, selbst oberster Ritter des Hofordens, die Mitglieder zu einem Gottesdienst und einem gemeinsamen Bankett auf dem Schloss in Windsor eingeladen. Zu den neuen Rittern des höchsten englischen Ordens gehören noch der junge Herzog von Norfolk, Grafmarschall von England, sowie der allmächtig zurücktretende, in den Adelsstand erhobene britische Premierminister Baldwin. Auswärtige Mitglieder des Ordens sind König Viktor von Italien, die Könige von Schweden, Dänemark, Norwegen, Belgien und Spanien, sowie der Kaiser von Japan. In feierlicher Prozession schritten die Ritter des Hofordens, die außer dem Orden selbst auf der Brust ein brillantgesticktes Medaillon tragen, das den mit dem Orden kämpfenden Ritter Georg darstellt, in die Westminster Abbey, wo eine eigene lobbar geschmückte Kapelle ausschließlich für die Andachten der Hofordensritter bestimmt ist. Und über dieser wundervollen, noch altenglischer Tradition durchgeführten Versammlung, schwand der Geist einer Vögel, die einst das Vieh hatte, ihr Strumpfband zu verlieren . . .

— Im Tredder-Preiswettbewerb ist jetzt das „Hörlein von der Uhrzeit“ durch die selbsttätige Zeitanlage abgelöst worden. Die Einrichtung arbeitet nach dem Lichtverfahren, bei dem, wie vom Tonfilm her bekannt, die Töne photographisch aufgenommen werden. Die photographierte Anlage der 24 Stunden ist auf einer Filmspindel aufzunehmen, die nicht größer ist als der Bogen eines Schreibstiftes. Zwei „elektrische Augen“ (Photokathoden) lesen die photographierten Töne ab und übermitteln sie dem anzuschauenden Teilnehmer. Eine sehr genau gehende Hauptuhr steuert einen Elektromotor, d. h. sie sorgt dafür, daß der Motor seine Umdrehungszahlen genau einhält. Dieser Motor treibt ein Walze an, auf der die Zelluloseplatte mit der photographierten Zeitanlage befestigt ist. Während der Drehung der Walze wird die Stundenzeiger zuerst an der einen Photospindel vorbeigeführt. Wir hören die Stundenabstufung „Uhr“. Die Walze dreht sich weiter. Die Minutenzeiger kommt nun in den Bereich der zweiten Photospindel, und dann hören wir die Minutenabstufung — „Uhr einundvierzig“ — „Uhr einundvierzig“. So löst es sich eine ganze Minute lang. Um aber auch die Zeit auf Sekunden genau anzugeben, legt drei Sekunden vor Vorkommen der Minuten ein Summertöne ein, der genau in der 30. Sekunde abhört. Dann geht es weiter: „Uhr zweiundvierzig“ — „Uhr zweiundvierzig“. Es ist durch Einstellvorrichtungen an jedem Fall dafür gesorgt, daß die Zeitangaben auch bei Störungen der Hauptuhr sicher arbeiten. Dabei können hier bisher drei ständig laufende Personen gleichzeitig die Uhrzeit erfahren. Das selbsttätige „Hörlein von der Uhrzeit“ wird also sicher auch dem Kultur in der Silberzeit nachgewiesen sein.

— Ein sehr wagemutiges Unternehmen, eine Expedition in den Krater des Keatza, haben drei italienische Studenten, die Mitglieder der schweizerischen Universitätsabteilung von Catania, Giuseppe Bruno, Rinaldo Paterno und Domenico Adruzze, zusammen mit dem Väter des Keatza-Observatoriums Varcogallo, dieser Tage mit dem besten wissenschaftlichen Erfolg ausgeführt. Der Krater in den Krater war nicht nur lebensgefährlich, weil ein Sturm in die glühende Lavaströme den sicheren Tod bedeutet hätte, sondern vor allem auch wegen der giftigen Gase, die innerhalb des Kraters aufsteigen aus den Hellschwänden aufsteigen. Aus diesem Grunde hatten die drei Männer neben der erforderlichen technischen Ausrüstung und den wissenschaftlichen Recheninstrumenten, Gasmasken mit sich. Der Väter in den Krater erfolgte in Anwesenheit zahlreicher Helfer, die am Kraterande zurückblieben und die Stelle freihielten, von der Beobachtungen her. Es stellte sich sehr rasch heraus, daß die Gasströmung stärker war, als man angenommen hatte. So mußten die Gasmasken

Ofenschmitt durch den Olloway

Werkwürdiger Anfall — 11 Tote

— Mexicali (Unter-Kalifornien), 22. Juli.
Elf Eisenbahnarbeiter haben bei einem nicht alltäglichen Unfall in der Nähe der Station Sonora den Tod gefunden. Die Arbeiter befanden sich auf einem leichten Transportwagen, der aus noch unklarer Ursache plötzlich umkippte und die Arbeiter auf die Nebengleise warf. In dem gleichen Augenblick kam auch schon ein Zug dahinter gerollt, der in den Menschenhaufen auf den Gleisen hineinfuhr. Elf Arbeiter wurden dabei getötet, während 22 andere mehr oder minder schwere Verletzungen davontrugen. Die Leichen waren stark verblutet.

Englischer Bomber abgestürzt - 5 Tote

— London, 23. Juli.
In der Grafschaft Dorset stürzte gestern Abend ein schwerer dreimotoriger Bomber der englischen Luftflotte ab. Beim Aufprall auf den Boden explodierten die Tanks, die Maschine geriet in Brand und alle fünf Insassen fanden den Tod.

Erdbeben in Inneralaska

— Anchorage, 23. Juli.
Die Wetterwarte von Juneau (Alaska) teilt mit, daß in Inneralaska ein starkes Erdbeben erfolgt sei. Der Schaden sei verhältnismäßig doch konnten noch keine näheren Angaben gemacht werden. In Fairbanks seien zahlreiche Fenster scheiben durch die Erschütterungen zertrümmert worden.

Der neue Dalai-Lama gefunden

— Anh, Schanghai, 22. Juli.
Das Amt für mongolisch-tibetische Angelegenheiten in Peking bestätigte am 22. Juli die Entdeckung des neuen Dalai-Lamas. Der neue Dalai-Lama, der XIV., wurde in Gestalt eines Kindes von 10 tibetischen Priestern in Darchu gefunden, denn bekanntlich muß der neue Dalai-Lama nach dem Tode des alten jeweils unter den neugeborenen Kindern unter besonderem Jermontel eruiert werden. Der neue Dalai-Lama ist heute noch nicht ein Jahr alt. Er befindet sich zur Zeit zusammen mit den tibetischen Priestern auf dem Wege nach Tchingan.

Geistesgegenwart verhindert schweres Unglück

— Anh, Tates, 22. Juli.
An einem Omaha, der am Mittwochsabend die abschüssige Straße von Berg vor Abbiegen nach Wollersheim befand, versagten die Bremsen. Um nicht einen vor ihm fahrenden Omnibus zu erschlagen, lenkte der Fahrer seinen Wagen, den er nicht mehr halten konnte, über die Böschung hinaus. Nach etwa 15 Meter fuhr er in den Wagen ein. Von den Insassen wurden sechs Frauen und der Fahrer verletzt, doch durch die Geistesgegenwart des Besatzers wurde ein schweres Unglück verhindert.

— Schon noch wenigen Metern angelegt werden. Es herrschte ein starker Südwestwind, der die Hitze und die Gase unmittelbar auf die fähigen Bergsteiger zurückblies. Man ließ sich aber nicht beirren und erreichte dann auch noch einen halbberühmten Kletterort die vorliegende Kraterterrasse. Hier wurde unverzüglich mit den Messungen und der Erforschung der geologischen Beschaffenheit des Kraters begonnen. Man ließ dabei auf eine ganze Anzahl großer Gebirge, die eine gewisse Regelmäßigkeit mit Tropfsteinhöhlen aufwiesen und auf schmale Erdspalten, aus denen Schwefelwasserdampf und Wasserdampf in dicken Schwaden drangen. Die Wärmemessungen ergaben überraschende, die durchaus mit den erwarteten Werten übereinstimmten. Nachdem sämtliche Aufgaben mit Sorgfalt bewältigt waren, machte man sich wieder an den Aufstieg, der ohne jeden Zwischenfall verlief. Man kann sich vorstellen, daß die vier todesmüden Männer von ihren in langer Sorge wartenden Kameraden mit lautem Jubel begrüßt wurden.

— Große Schmetterlingschwärme sind dieser Tage über Berlin aufgebrochen, die in 20-30 Meter Höhe dahinstreichen und ein geheimnisvolles, fernes Ziel haben. Dieser „Hochflug“ der Kolonien stellt nahezu einen Rekord dar, da die Schmetterlinge für gewöhnlich nicht so hohe Höhen aufsuchen. In einem Gespräch mit Prof. Dr. Martin Herrmann, dem Leiter der Schmetterlingsabteilung im Zoologischen Institut der Universität Berlin, erfahren wir dazu folgende Einzelheiten: Selbst flatternde und flimmernde weiße Wesen gewahrt man jetzt bald einmal der Umgebung Berlins und anderen Teilen Deutschlands. Wieder einmal schwärmen die Kolonien fliegen Tag und Nacht — wiewohl um bessere „Waldgebiete“ zu finden? Die sie aus den Tropen, aus Südamerika und Australien, aus Indien und Afrika die Kunde gebrungen, daß riesige Schmetterlingschwärme den Himmel verdundeln und die Erde ganzer Landstriche binnen weniger Stunden vernichten. Es handelt sich bei allen diesen Schmetterlingen um Arten unferes deutschen Reiches. Dem englischen Zoologen Williams verstanden wir, daß nähere Einzelheiten über die Schmetterlinge bekannt wurden. Williams begründet die Wanderung der Tiere damit, daß sie an Nahrungspflanzen ihrer Heimat kommen und darum fruchtbarere Gebiete aufsuchen, um dort ihre Eier ab-

— zulegen. Dagegen spricht jedoch die Tatsache, daß sich die Schmetterlinge in riesigen Schwärmen zusammenfinden. Zeit heißt, daß jeden Sommer die Schmetterlinge von einer unerklärlichen Ursache befallen werden und sich, wie die Vögel auf den Winterflug, zusammenschließen zu großen Schwärmen und dann Tag und Nacht — oft mehrere Tage hintereinander — ohne Paare und ohne Nahrung fliegen. Ein rätselhaftes Juchzen treibt sie vorwärts. Erst, wenn sie vollständig erschöpft sind, setzen sie auf den Boden herunter. Und wehe, wenn dann ein Kohlfeld in der Nähe ist, sie fressen alles kahl. Nicht einen grünen Blatt, kein einziges Blatt lassen die Tausende von Schmetterlingen unverletzt. Und die Kruppen, die aus den abgeworfenen Excrementen, vollenden dann das Vernichtungswerk. Erschreckend haben sich die Kohlfeldlinge in der letzten Zeit vermehrt — um das Juchzen vielleicht — und immer wieder kommen jetzt Schwärme von dem Aussehen der geheimnisvollen Schmetterlingschwärme, die als flimmerndes, weißes Band über das Land ziehen. Die warme und feuchte Witterung dieses Jahres hat ihre katastrophale Vermehrung gefördert. Unter ihnen her liegt gewöhnlich eine schwarze Wolke, deren reichliche „Projektion“ von Federflüssen gerade recht kommt.

— Zur Unterstützung des Gedankens der Schaffung von Kameradschaften im Rahmen des NS-Studentenbundes und zur Förderung der NS-Studentenvereine will die Stadtverwaltung Tübingen studentische Korporationshäuser erwerben und damit gleichzeitig eine Spekulation mit freigegebenen Korporationshäusern vorbeugen. Zunächst wurde das Verbindungshaus der Gesellschaft „Eintracht“ einschließlich reichhaltigem Inventar von der Stadt zum Preis von 45.000 Mark gekauft.

— Ein aufsehender Zwischenfall trat in einer Verhandlung vor dem Berliner Schöffengericht zu. Als im Verlauf eines Verurteilungsprozesses eine 70-jährige Frau Schindl aus Charlottenburg an den Zeugenstand trat und der Vorsitzende einige Fragen über die beiden Angeklagten an sie richtete, sprach die Greisin, die offensichtlich sehr aufgeregter war, plötzlich loslos zusammen. Die im Saal anwesenden Justizwachmänner holten sofort an dem Unterlungungsgefangenen einen Arzt herbei, der jedoch nur den Tod infolge eines Herzinfarktes feststellen konnte.

Zu neuen Ufern

ROMAN VON LOVIS H. LORENZ

Ich sprang auf. Von heftiger Erregung gepackt, schrie ich: „Nein!“
„Warum auf einmal diese Teilnahme für Joan?“ sagte ich. „Auch an sie soll ich bei dieser Entscheidung denken, das ist Ihre Meinung? Das sagt mir der glatte Mensch, der sich an bitteren Bemerkungen nicht genug tun konnte, als ich mein Schicksal und meine Zukunft an die Zwillingen der Ehe hängen wollte? Der die Hoffnungen eines Mannes gegen die Natur der Frau abwog?“
„Ich will mein Mißgeschick für Ihre Frau nicht verheimlichen.“
„Sie sprach nicht lauter als vorher, doch drang jedes Wort in mich ein.“
„Wie sehr Ihnen meine Teilnahme gefährt, wie sehr sie mich über die Grenzen meiner Hart umschließenden Welt hinausgelockt hat, das haben Sie schon sehr viel früher erfahren.“
„Ich war betroffen von dem Gefühl, das hinter der Maske der Stimme hervorbrach. Deutlich sah ich den kalten Antlitz von Parramatta vor mir, in dem ich zum erstenmal vor dieser ungewöhnlichen Frau gestanden hatte. Ich hörte in der Erinnerung, wie ich bewegt zu ihr sagte, wie ich ein bitteres Gefühl es für mich wäre, wenn es mir nicht gelänge, ihr meine Grände und Hoffnungen verständlich zu machen. Was war geschehen? Es war mir gelungen. Ich hatte sie gewonnen und überzeugt! Das war der Grund, weshalb sie gekommen war.“
„Ein Wogen sollte durch das Postor, und Aufseher und Speichervollender manierten sich durch Zurufe auf, die bis zu mir ins Kontor drangen. Gleich darauf war Rinderlärm zu vernehmen. Es war die Zeit, in der der kleine Magnus an der Hand der

Magd die Stiege heruntergeklappert kam, um seinen Spatzengang vor die Stadt zu machen. Ihren Klappen im Laufe, die Spelle schnepperte, senkte sich der Tür des Kontors ging alles seinen Gang.“
„Ich trat in der Vorhalle ein und sah ich über die Hand, wie ich schon einmal bei einer freiboden Rede sprach getan hatte. Die Gemälde schlen es mir, als trotzte es unter ihren Lidern. Wir verstanden in Schweigen und Nachdenken. Was es das gleiche, was in uns vorging? Ich war hellen ziemlich gewiß.“
„Das Wort Entscheidung erfüllte mich mit übermächtiger Gewalt. Entscheidung des bürgerlichen Mannes, ob er über das Vergangene hinwegsehen oder seiner Entscheidung freien Lauf lassen wollte? Es ging um mehr, ich sah plötzlich ganz klar. Es ging um mein Leben, ob ich es auf irgendeine banale Art hinter mich bringen wollte, als einer vom Wellington-Tal auf Island oder mit dem Freidiebstahl — das rückt dann alles ohne große Unterschiede zusammen —, oder ob ich etwas anderes im Sinn hatte. Was war es denn, was ich gewollt hatte? Die Welt, die aus den Augen war, einrichten. In meinem beschriebenen Bereich, mit den Kräften, wie ich sie mitbekommen hatte! Im Hause der Begeisterung hatte ich es mir vorgenommen; jetzt sollte die Entscheidung fallen, ob ich es wirklich vermochte, ob ich mit dem Wissen von Abschlägen und Schwächen bei der Aufgabe zu bleiben vermochte. Das war es! Die Natur hatte mir einen lächerlichen Streich gespielt, und der Geist der Anfangs so mutig geplant hatte, war am Verzweifeln.“
„Ich begann zu zittern, wie unter unheilvoller Wetterlicher Anstrengung, und der Schweiß stand mir auf der Stirn.“
„Wenn ich mir wählte, ob meine Schwestern es zu tragen vermögen!“ Häckerle ich vor mich hin, aber doch nicht leise genug, daß die Vorherrin es nicht gehört hätte.“
„Sie haben es einmal begonnen“, sagte sie.
„Ich dachte an Albert, der die Kraft nicht gehabt, an meinen Opa, der sich der Todesnacht in die Arme geworfen hatte — wie seltsam, daß keiner von

beiden gemeint hatte, mich mit sich ziehen zu müssen. Es waren Tote, deren ich gedachte.“
„Das Verzeihen im Laufe und im Hofe wurde härter. Mir fiel ein, daß das „Wappen von Hamburg“ legentlich gemacht wurde.“
„Sie haben Feuer auf der Form gehabt“, sagte die Vorherrin; „war es gefährlich?“
„Es war ein böser Kampf“, gab ich zur Antwort. „Es ging um das Ganze. Aber man muß in der Widrigkeit mit solchen Möglichkeiten rechnen. Die Hauptsache ist gerettet, und die Wunden heißen bereit.“
„Ich zeigte ihr meine Hände. Sie nahm sie zwischen die ihren, die hart alt und kühl waren.“
„Werde Sie Joan morgen abbolen?“ sagte sie.
„Ich erwiderte ihren Händedruck, und hielt ihrem prüfenden Blick stand.“
„Ich möchte nicht, daß sich meine Frau mir noch einmal im Parramattorad zeigt“, sagte ich. „Sie soll ihn selbst abholen. Ich habe auf der Farm zu tun und lagere morgen früh. Es wäre mir lieb, wenn meine Frau bei meiner Rückkehr im Hause wäre.“
„Sie haben recht“, erwiderte sie mit ihres rauhen Stimme.“
Die Vorherrin stand auf, rückte ihr Kleid zurecht und griff nach der Klinker. „Gute Nacht“, sagte sie, „ich werde Sie morgen früh abholen.“
„Sie wird es doch nicht mitverstehen, daß ich davon abstehe, sie abzuholen? Sie wird doch kommen, ohne daß es einer Waise bedarf?“
Für einen kurzen Augenblick schenkte es mir, als ob die Alte lächelte.
„Joan liebt Sie“, sagte sie; „leben Sie wohl!“
„Gute Nacht“, erwiderte sie, „ich werde Sie morgen früh abholen.“

hatte. Ich hörte das Feuer an meiner Seite knallen und lodern, und es war nicht weiter geholt, wenn ich in Gedanken die tödliche Flamme der Widrigkeit mit der geschnittenen Mat des Herdes verglich. Ich sah zwischen Rauch und Wolken das blaue leuchtende Firmament und meine Brust erfüllte sich unendlich mit gutem Willen.“
„Nach kurzem Kutschfahren auf der Farm, während dem Stuhl, bis auf ein paar Stunden Nachruhe, mich mit Arbeit in Kiem hielt, ließ ich ihn Joan Koffer auf den Wagen zu laden, so meine Frau jetzt von der Reife zurückkehrte und ihre Sachen in der Stadt brachte. Ich beobachtete ihn sehr, doch der so er keine Miene. Nur fiel mir bei der Absicht auf, daß die Deute eine ziemliche Extraktion bekommen haben müßten, und als ich Stuhl befragte, gab er trocken zur Antwort, daß es auf seine eigene Rechnung geschieden wäre, da er so was Ähnliches wie Geburtstag hätte. Ich wanderte gerührt, ob ich etwas sagen sollte. Wie ich jedoch dazu kam, schmalste Stuhl mit der Zunge, so daß die Pferde anjagten.“
„Gute Nacht und schönen Gruß zu Hause!“ rief er mir nach.“
„Ich zwang mich, die Tiere nicht zu überanfrengen, und konnte es nicht hindern, daß meine Gedanken unruhiger und meine Brust bedrückter wurden, je näher ich der Stadt kam. Dann war endlich der Augenblick da, daß ich auf dem Hof vom Wagen sprang, den herbeilebenden Leuten zuwinkte, ihnen die Bügel überließ und mich dem Hause zuwandte.“
„In der Tür, vor der dümmlichen Türe der Diele, stand Joan, den kleinen Magnus an der Hand, der mit ein Bündel verdrückter Blumen entgegenredete. Ich hob den kleinen an meinen Arm und gab Joan die Hand.“
„Gute Nacht“, sammelte sie, „Gute Nacht!“
„Ja, Joan“, sagte ich, „es ist gut, daß du wieder da bist.“
„Ich rief mich zusammen, um nicht von meiner Erregung übermannt zu werden.“
„War etwas Besonderes während meiner Abwesenheit?“ (Schluß folgt.)



Aus Baden

Zusammenstoß in der Kreuzung Ein Wieslocher und ein Stuttgarter Kraftwagen verunglückt

* Bruchsal, 28. Juli. In Oberhausen stießen an der Kreuzung beim „Brennwerk-Gäßle“ ein Stuttgarter und ein Wieslocher Personenkraftwagen derart zusammen, daß letzterer in das Ackerfeld geschleudert wurde, während sich der Stuttgarter Wagen der Länge nach zweimal überschlug und seine Insassen schwere Gesichtverletzungen erlitten.

Wegen Raffenhande verhaftet

* Heidelberg, 28. Juli. Zwei „Volksgemeinschaft“ wurden in Waldbrunn wegen fortgesetzter Raffenhande, begangen auch nach Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze, die Juden Eduard Salomon und August Walter verhaftet. Die beiden Verhafteten, der Wieslocher Salomon ist Inhaber der Bismarck-Fabrik Menger & Co., der Wieslocher August Walter, Angestellter in der gleichen Fabrik, haben in zahlreichen Fällen mit deutschblütigen Arbeiterinnen der Fabrik intimen Verkehr gepflogen. Durch die Anzeige eines Chemannes einer der Arbeiterinnen kam die Sache ans Tageslicht; die hieraus vorgenommenen Ermittlungen führten zur Verhaftung der beiden Raffenhändler.

L. Dossenheim, 28. Juli. Der letzte Kriegsveteran von 1870/71 und Mitbegründer der Kriegsveteranenvereine 1874, Georg Michelhans, konnte in geistiger und körperlicher Frische seinen 88. Geburtstag begehen. Der Jubilar hat vor einigen Jahren mit seiner noch lebenden Frau das Fest der diamantenen Hochzeit gefeiert. Anlässlich des Volkstages wurde der Altersjubiläum im geschmückten Auto zum Festplatz geführt und dort durch Ueberreichung zahlreicher Geschenke geehrt.

□ Schriesheim, 28. Juli. Durch das beherzte Einreiten eines Radfahrers wurde ein Verkehrsunfall auf der Bergstraße verhindert. Unweit Schriesheim lief ein Kind von drei Jahren auf die Bahndamm der Straße, während aus beiden Richtungen bereits Kraftwagen im Höchsttempo im Anfahren waren. Ein Radfahrer bemerkte die gefährliche Situation, sprang blitzschnell von seinem Rade, ergriff das Kind und trug es schließlich mit ihm an den Straßenrand. Dabei wurde er von dem einen Kraftwagen noch getroffen und leicht verletzt. Der mutige Mann, ein einfacher Arbeiter, schaute nach dem aufregenden Vorfall jede Belohnung ab, schleppte sich auf sein Rad und fuhr seinen Weg weiter.

□ Osterhausen, 28. Juli. Dieser Tage wurde der neue Bürgermeister der Gemeinde Osterhausen, Dr. August Reinhard ein Schriesheimer, in sein Amt eingeführt. Anwesend waren als Vertreter der Kreisleitung Hg. Köpfer und als Vertreter des Bezirksamts Landrat Dr. Neumaier.

L. Neckarsteinach, 28. Juli. Für die neu angekommenen Urlauber aus Groß-Berlin, etwa 170 Personen, fand durch die NSD „Kraft durch Freude“ ein Empfangsabend in der Form eines Sommer-nachfestes statt, das bei den Gästen großen Anklang fand. — Im Alter von 75 Jahren starb hier Frau Karz Siegel Witwe.

□ Heppenheim, 28. Juli. In der letzten Ratsherrenwahl wurde der mit 70 000 Mark in Einkünfte und Ausgabe angelegene städtische Haushaltsplan verabschiedet. Die Deckung wurde durch einen Staatszuschuß von 3000 Mark zu den Wohlfahrtsstellen ermöglicht. Zum Wohlfahrtsplan wurde der Wunsch ausgesprochen, bei den vorgesehenen Fällungen den Wald in der näheren Umgebung der Stadt möglichst zu schonen. — Schließlich wurde noch P. Anton Jaller als neuer Ratsherr verpflichtet.

Von Baden nach Berlin:

Mit der Sonntagsfahrkarte läßt es sich fein reisen

Es gibt jetzt auch Sonntagskarten für große Strecken — Zum Wochenende an die Exee

* * Karlsruhe, 28. Juli.

Nach den allgemeinen Bestimmungen werden Sonntagskarten für Hin- und Rückfahrt bei der Reichsbahn über 200 Kilometer nicht ausgestellt, weiter spricht auch die Bedürfnisfrage ein Wort mit. Diese Bedürfnisfrage löst aber vielfach nicht immer mit der Grenze von 200 Kilometer auf, und die Fälle sind ja bekannt, wo darüber hinaus Sonntagskarten über größere Entfernungen ausgestellt wurden, teilweise bisher auch direkt ausstellen. Innerhalb und außerhalb Badens liegen sich dafür Beispiele bringen z. B. Mannheim—Biedersheim, Frankfurt—Erfurt usw.

Nunmehr sind aber in diesen Tagen als interessante und auch ungemein brauchbare Neuschöpfung der Reichsbahn Sonntagskarten über ausgedehnte Strecken aus Baden nach Norddeutschland und Mitteldeutschland ausgestellt worden. Man kann jetzt z. B. eine Wochenendkarte Karlsruhe—Berlin und Karlsruhe—Leipzig mit direkten Sonntagskarten über diese respektablen Entfernungen machen, was bisher nur umständlich und abschüttelweise (Karlsruhe—Frankfurt, Frankfurt—Erfurt, Erfurt—Berlin oder Leipzig) möglich war. Karlsruhe—Berlin sind 655 Kilometer, Karlsruhe—Leipzig 502 Kilometer. Die erste Karte kostet 20,00 Mark, die zweite 28,40 Mark, jeweils zusätzlich Schnellzugzuschlag Zone 5 mit 2,00 Mark in jeder Richtung.

Sum Ueberfall in Forzheim:

Die Räuber raffen in dunkelblauem Auto davon

Eine Beschreibung der Verbrecher — Wo liefen sie das Auto stehen?

* Forzheim, 28. Juli. Der Raubüberfall auf den Kassenboten der Firma Rau am Turmplatz, wurde mit ungläublicher Frechheit ausgeführt. Auf dem Emittenten, der aber die Enz führt, trat man dem Kassenboten mit dem Ruf entgegen: „Hände hoch!“ Gleich darauf fielen die Schüsse.

Es kam zu einem kurzen Handgemenge, in dessen Verlauf die Räuber die Aktentasche an sich rissen, um dann das bereitstehende dunkelblaue Auto zu besteigen und in rasendem Tempo die Steubenstraße an der Enz entlang über die Goethe-Brücke zu entkommen. Die Verfolger wurden mit der Schusswaffe bedroht. In dem Auto, das in Richtung Karlsruhe das Weite suchte, soll außer den drei Tätern noch eine Frau gesessen haben.

Die Täter werden wie folgt beschrieben:

Erster Täter: 1,75 Meter groß, 35—45 Jahre alt, kräftig, schlank, etwas bräunliche Gesichtsfarbe, vermutlich bartlos, trägt dunkelgrauen Anzug mit langer Hose, Hut auf Taille gearbeitet, Schultern wartiert, dunkelbraune Frisur, Form eingedrückt.
Zweiter Täter: etwa 1,70 Meter groß, etwas älter als der erste Täter, hat rundes, volles Gesicht, irisches Aussehen, Gesicht in der Gegend der Wangenknochen etwas rot; trägt dunkelgrauen Anzug, dunkelbraunen Hut mit schwarzem Band.
Die Beschreibung des dritten Täters steht noch aus.

Geraubt wurden folgende Geldscheine:

16 Scheine zu 50 Mark, 400 zu 20 Mark, 100 Stück Dutzend zu 5 Mark, 100 zu 1 Mark und 200 zu 50 Pf., ferner 500 zu 10 Pf. und 200 zu 5 Pf.
Das Geld war in einer gewöhnlichen, schwarzen abgeriebenen Aktentasche, die mit zwei Druckknöpfen versehen ist.

Wem fielen obige Personen auf? Achtet auf Leute, die größere Geldbeträge mit sich führen oder größere Geldbeträge tragen! Wo wurde die Tasche gefunden?

Wo liefen die Täter das Auto stehen? Wird das Auto herrenlos gefunden, so lasse man es unangestört stehen. Sachdienliche Mitteilungen erhalte man der nächsten Polizei- oder Gendarmeriestelle.

Die Banditen fahren mit falscher Nummer!

Zu dem Raubüberfall wird noch bekannt, daß der zur Flucht benötigte Kraftwagen 150 Meter vor der Reichsbahn einlenkt in der westlichen Carl-Friedrich-Straße angedockt hat, um dann weiterzufahren. Inzwischen wurde festgestellt, daß der röh-

Was gibt es Neues in Lampertheim?

— Lampertheim, 28. Juli.

Rechtsanwalt L. Brun, der erst dieser Tage von einer Urlaubsreise zurückgekehrt ist, verliert jetzt wieder zum ersten Male seinen Dienat in einem Prozeß. Rechtsabend lag er sich abends zu Bett. Am anderen Morgen lag er tot im Bett. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein so jähes Ziel gesetzt. Rechtsanwalt Brun kommt aus Gernsbheim, wo auch heute noch seine Familie wohnt. Seit 1919 ist er Rechtsanwalt in Lampertheim. Der Verstorbenen stand in den 50er Jahren und beging er

erliche Kraftwagen mit der mitgeteilten Nummer in Stuttgart steht, so daß anzunehmen ist, daß die Täter — es dürften deren drei in Frage kommen — mit einer falschen Nummer fahren.

Der Kassenbote ist durch drei Schüsse aus Kaliber 6,35 verletzt worden. Er hat einen Durchschuß in der rechten Hand und am linken Arm sowie einen Stichschuß am linken Arm davongetragen. Es besteht die Möglichkeit, daß die flüchtigen Täter den Kraftwagen unterwegs stehen lassen und versuchen werden, mit anderen Verkehrsmitteln weiter zu kommen.

Keine Brandstiftung

* Bad Dürkheim, 28. Juli. Die genaue Untersuchung des Brandes im Gastwert hat keinerlei fremde Verhältnisse ergeben. Es ist festgestellt, daß ausbrechendem Gas sich selbst entzündete. Der Schaden beträgt über 10 000 Mark.

Das Urteil im Freiburger Devissenschieber-Prozeß

Gefängnis- und hohe Geldstrafen für 3 Angeklagte — Zwei Freisprüche

* Freiburg, 28. Juli.

Der Devissenschieber-Prozeß gegen den Kaufmann Carlo Bontadi aus Basel und weitere fünf Angeklagte wurde heute vor der 2. Großen Strafkammer des Landesgerichts Freiburg zu Ende geführt. Nach mehr als zweitägiger Beratung erkannte das Gericht auf folgende Urteile:

Bontadi zwei Jahre Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe. Fünf Monate Untersuchungshaft wurden angerechnet und 15 000 Mark Geldstrafe als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet; gegen Bontadi-Basel wegen Schiffs ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 11 200 Mark Geldstrafe, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten; acht Monate Untersuchungshaft werden angerechnet. Gegen Wendelin Vangenacker und Urloffen wegen Weisheit zwei Jahre Gefängnis und 11 400 Mark Geldstrafe. Letztere durch die Untersuchungshaft verbüßt, von der ebenfalls acht Monate angerechnet werden.

Freigesprochen wurde der Angeklagte Reith aus Buhl. Die beiden Angeklagten Verlommmer, die der nichtgenutzten Verrechnungs-geschäfte mit dem Ausland angeklagt waren und —

Starke Reblausverfuchungen

* Neustadt a. d. Weinstraße, 28. Juli. Vom Leitenden Sachverständigen für die pfälzischen Weinbaubezirke wird uns berichtet:

In der mitten im Weinwald gelegenen Gemarkung Bähelberg wurden vom staatlichen Reblausaufkläreramt gleichzeitig in drei Oberrhein-anlagen Bursel- und Blattrandverfuchungen an Oberrhein der Sorten Oberlin, Taylor, Seibel, Konstantia und Millandre angefallen.

Bisher sind 44 Befallene Rebläuse festgestellt. Die phantastische Vermehrungsfähigkeit der Reblaus läßt sich an der amtlichen Zählung erkennen, daß von einer einzigen Weibchen ausgehend, an einem Oberrhein 5400 Weibchen bereits erzeugt waren. Ein großer Teil der Weibchen ist mit mehr als 100 Eiern und Jungläusen angefüllt. In einem einzigen Blatt wurde die fast ungläubliche Zahl von 620 Weibchen gezählt. Erzeugt jede Weibchen nur 100 Nachkommen, so entziehen auf diesem einzigen Blatt 60 000 Jungläuse, die in 3—4 Wochen wieder je 100—200 Nachkommen erzeugt haben würden.

Auf Montag waren durch den Leitenden Sachverständigen alle örtlichen Beobachter des Reblausaufkläreramtes der Bezirke Germersheim und Speyer zur Befähigung des Reblausherdes von Reingabe eingeladen. Auch der Bevölkerung wurde Gelegenheit gegeben, unter den vorgezeichneten Vorkehrungsmaßnahmen die Gallenläuse und ihre Auswirkungen kennen zu lernen.

wie Berichtend bemerkt sei — nicht in Untersuchungshaft setzen, wurden auf Grund des Ammeliegesetzes außer Verfolgung gesetzt, da die an sich verweirte Strafe nicht sehr hoch angefallen wäre. Ein Konto des Bontadi von 1500 Schweizer Franken und ein Konto des Vangenacker von 7000 Mark wurden eingezogen. Die Kosten des Verfahrens wurden, soweit Verurteilung erfolgte, den Angeklagten auferlegt. Die Kosten im Falle Reith und Verlommmer trägt die Reichskasse.

Wenn man dem Wohlfahrtsamt eine Erbischaft verschweigt . . .

Ein Ehepaar wegen Betrugs verurteilt

* Ludwigsfelde, 28. Juli.

Wegen fortgesetzten Betrugs hatten sich der 40 Jahre alte Werner Kleinhaus und dessen 37 Jahre alte Ehefrau Martha Kleinhaus, beide in Ludwigsfelde wohnhaft, vor dem Schöffengericht Ludwigsfelde zu verantworten. Die beiden kamen 1932 mittellos aus Kanada nach Ludwigsfelde zurück. Da sie keine Arbeit finden konnten, wurden sie einige Zeit vom Wohlfahrtsamt Ludwigsfelde unterstützt. Dann war Kleinhaus einige Monate auf dem Wohlfahrtsamt selbst als Auszubildender tätig. Im November 1933 starb der Vater der Ehefrau Kleinhaus in Hamburg und sie erbte 5500 Mark.

Nachdem dem Wohlfahrtsamt von dieser Erbschaft Mitteilung zu machen, verschwiegen sie diese Tatsache, bezogen weiter die Unterhaltungen und schätzten das Amt auf diese Weise um etwa 1200 Mark.

In der Verhandlung vor dem Schöffengericht redeten sich die beiden Angeklagten dahin aus, daß sie nicht gewußt hätten, daß Erbschaftsgegenstände widerpflichtig seien. Dies kam um so ungläublicher, als Kleinhaus in seiner damaligen Eigenschaft als Auszubildender des Wohlfahrtsamtes den Hilfsbedürftigen selbst die Anmeldebogen zum Unterhaltungsbezug ausfüllte, auf denen die Meldepflicht seit gedruckt stand.

Das Geld wurde leistungswegweise ausbezogen. So waren u. a. zehn Paar Schuhe und 12 Kleider für die Frau, wie sie in der Verhandlung selbst sagte, einmal Lebensbedarf. Zum Schluß der umfangreichen Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt gegen beide Angeklagte je acht Monate Gefängnis und gegen den Weibchen Kleinhaus Haftbefehl. Das Schöffengericht sah den Fall etwas milder an und erkannte gegen beide Angeklagte auf je sieben Monate Gefängnis. Da Kleinhaus nicht strafverurteilt ist, wurde von Erbschaft eines Haftbefehls abgesehen.

An den Dranger!

* Heidelberg, 28. Juli. Eine äußerst able Gesinnung legte der 21 Jahre alte Wilhelm Schlier aus Heidelberg, der vom Schöffengericht wegen schweren Diebstahls im Rückfall zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, in der Verurteilungsoverhandlung vor der 1. Großen Strafkammer an den Tag. Bereits nach seiner ersten Verurteilung hatte er zu einem Beamten gedöhert, daß ihm eine Justizhausstrafe lieber gewesen wäre als Gefängnis, denn dann hätte er wenigstens nicht mehr seiner Arbeit dienen und Wehrpflicht genügen müssen. Mit außergewöhnlicher Frechheit suchte er auch diesmal alles zu leugnen, obwohl er durch einwandfreie Zeugenaussagen überführt ist, bei einer Verwandten einen Einbruchsdiebstahl durchgeführt und einem Kameraden den Geldbeutel mit Inhalt entwendet zu haben. In seinem letzten Wort suchte er den höchsten Einbruch zu verüben und hat das Gericht, eine Strafe anzusprechen, die es ihm ermöglicht, seiner Wehrpflicht nach zu genügen. Das Gericht verwarf seine Berufung kostenpflichtig.

